

*Glauben ist eine Bewegung des Aufbruchs,
die zugleich ein Weg in die Fremde und Heimatlosigkeit ist
und die vollzogen wird im Vertrauen auf eine Verheißung.*
(Henning Luther, Predigt über Genesis 12)

*Am Ende ist Hoffnung,
wie sie der Wirklichkeit sich entringt, indem sie diese negiert,
die einzige Gestalt, in der Wahrheit erscheint.*
(Theodor W. Adorno, Minima Moralia)

Einleitung

„Leben als Fragment“, „Schmerz und Sehnsucht“, „Die Lügen der Tröster“ – der Praktische Theologe Henning Luther (1947–1991) hat Wendungen geprägt, die als Leit motive in die theologische Diskussion und pastorale Praxis eingegangen sind und nachwirken. Mit seinen Arbeiten kann er als einer der anregendsten Praktischen Theologen des ausgehenden 20. Jahrhunderts angesehen werden. Henning Luther steht für einen Perspektivenwechsel des Faches hin zu einer subjekt- und lebensweltorientierten Theologie; seine Arbeiten schärfen den Sinn für die Phänomene des Fragments, der Fremdheit und der Grenze. Religion wahrt, so sein Diktum, das „Geheimnis der Individualität“: Was wir sind und sein werden, ist noch nicht heraus. Unsere Geschichte weist Brüche auf, Abbrüche und Aufbrüche. Religion bewältigt das Leben nicht, sie hält es vielmehr in Unruhe. Theologie kritisch zu denken, ist ein Grundimpuls, der von Beginn an Henning Luthers Texte antreibt. Dies bleibt ein Grundzug seiner Arbeiten bis zu seinem frühen Tod: sich nicht abfinden können und müssen mit dem, was ist. Seine Beiträge sind Ausdruck einer theologischen Praxis, die nicht nur über individualisierte Religion reflektiert und spricht, sondern sie auch selbst zur Sprache bringt. Sie sind in einem weitgespannten Horizont theoriekundig und theologisch profiliert, nicht selten bewusst und betont einseitig. In ihnen artikuliert sich auch ein praktisch-theologisches „Lebensgefühl“, das hier auf seine Begriffe und Metaphern kommt.

1947 in Lüneburg geboren, schließt er Anfang der 1970er Jahre sein Studium der Evangelischen Theologie und etwas später auch ein Studium der Pädagogik in Mainz ab. In dieser politisch bewegten Zeit entstehen erste Aufsätze und Abhandlungen neben seiner Dissertation zur Hochschuldidaktik. Nach dem Vikariat kehrt er, zunächst als wissenschaftlicher Mitarbeiter, dann als Hochschulassistent bei seinem Lehrer Gert Otto, an die Universität zurück. Im Umfeld und Gefolge seiner Habilitationsschrift zu Grundbegriffen der Erwachsenenbildung

am Beispiel der Praktischen Theologie Friedrich Niebergalls, die mit den Stichworten ‚Religion, Subjekt, Erziehung‘ programmatische Orientierungen enthält, publiziert er in den 1980er Jahren dichtgedrängt eine ganze Reihe von Aufsätzen zum Religions- und Alltagsverständnis, zum Identitätsbegriff in bildungstheoretischer und theologischer Perspektive sowie zum Selbstverständnis der Praktischen Theologie. In immer wieder neuen Anläufen und mit jeweils veränderten Theoriereferenzen profiliert er eine Praktische Theologie des Subjekts. Biografie, Autobiografie und im weiteren Sinne Literatur werden für ihn wichtig ebenso wie die Zwiespältigkeit des Alltags und lebensweltliche Passagen. Viele dieser Beiträge gehen in den Band „Religion und Alltag“ ein, den er selbst noch druckfertig vorbereitet, der aber erst nach seinem Tod erscheint.

1986 ist Henning Luther auf eine Professur für Praktische Theologie an der Universität Marburg berufen worden. Jetzt stehen neben seinen religionspädagogischen Beiträgen auch zunehmend diakonische und seelsorgliche Themen. Zuvor veröffentlichte er bereits verschiedene Aufsätze zur Homiletik. Seine Predigten und Andachten, vornehmlich aus Mainzer und Marburger Universitäts-gottesdiensten, erscheinen in einem Bändchen unter dem Titel „Frech achtet die Liebe das Kleine“. Henning Luther stirbt, noch keine 44 Jahre alt, im Sommer 1991 in Marburg.

In den vergangenen drei Jahrzehnten sind Überlegungen Luthers vielfältig aufgegriffen worden, sie sind Referenzpunkte einer zeitgenössischen Praktischen Theologie in der Spätmoderne geworden. Im zeitlichen Abstand fragen die Beiträge dieses Bandes nach Denkanstößen, die von ihnen ausgehen, und nach Perspektiven, die sich aus einer kritischen Auseinandersetzung mit seinen Arbeiten für die gegenwärtige praktisch-theologische Diskussion ergeben. Insofern ist dieses Buch nicht als eine posthume Jubiläumsgabe konzipiert, sondern es zielt darauf, Luthers Beiträge in veränderten Kontexten zu vergegenwärtigen. Dies schließt mit ein, erkennbar werden zu lassen, an welchen Stellen seine Arbeiten zeitgebunden sind und (anders) weitergedacht werden müssen. Die Autorinnen und Autoren verbindet, dass sie seinen Texten aktuell etwas abgewinnen können; sie ermuntern gleichsam zur eigenen Lektüre. Das Buch versammelt praktisch-theologisch Nachdenkende verschiedener Generationen: Manche kennen Luther in persönlicher Verbundenheit, andere vermittelt durch das, was er als Texte hinterlassen hat.

Der Aufriss des Bandes folgt einem Dreischritt: Die ersten drei Beiträge zeichnen GRUNDLINIEN seines Werkes nach. *Andrea Bieler* lotet den Begriff des Fragments als ästhetischer Leitkategorie von Luthers Praktischer Theologie aus und vertieft dabei die theologischen Resonanzen, welche die Rede vom Fragment auslöst. Den Referenzrahmen der Kritischen Theorie, insbesondere hinsichtlich Luthers früher Schriften, skizziert *Harald Schroeter-Wittke* und zeigt, wie die sich daraus

ergebenden politästhetischen Perspektiven auch in späteren praktisch-theologischen Arbeiten Luthers zur Geltung kommen. *Gerald Kretzschmar* umreißt das bereits früh formulierte Verständnis von Kirche als subjektivitäts- wie pluralitätsfördernder Kommunikationsgemeinschaft, das Luther dann im Rekurs auf Niebergall und Schleiermacher weiter ausarbeitet.

Der zweite Teil des Buches gilt den verschiedenen praktisch-theologischen HANDLUNGSFELDERN. Er beginnt mit einem bislang unveröffentlichten Vortrag von *Henning Luther* selbst, den er im Sommersemester 1991 an der Theologischen Fakultät der Universität Bern gehalten hat. Luther erörtert den Funktionswandel des Pfarramts und kennzeichnet dieses als eine „Paradoxe Institution der Individualität“. Dabei wendet er sich kritisch gegen pastoraltheologische Entwürfe seiner Zeit. *Simone Mantei*, die den Vortrag für den Druck redigiert hat, markiert die Grundoptionen von Luthers Vortrag und zeichnet ihn in den aktuellen Diskurs um das Verständnis des Pfarramts ein. Die bildungstheoretischen Grundzüge, die Luthers Arbeiten prägen, rekonstruiert *Christian Mulia*, indem er sehr unterschiedliche Bezüge im Subjektbegriff namhaft macht und Differenzenerfahrung als Signum christlicher Religion ausweist. Vor diesem Hintergrund ergeben sich religionsdidaktische und praktisch-theologische Perspektiven in allen Bereichen kirchlicher Bildungsarbeit. *Kristian Fechtner* zeichnet die rhetorischen und ästhetischen Perspektiven von Luthers Predigtverständnis nach und markiert den Überschritt in die aktuelle homiletische Diskussion. Dabei hebt er auf die diskrete Subjektivität der Predigenden und die Predigt als gottesdienstliche Rede ab. *Ulrike Wagner-Rau* liest die poimenischen Beiträge Luthers unter dem Gesichtspunkt, dass sie Seelsorge als spezifisch religiöse Praxis ausweisen, und gibt zu erkennen, wie sein Verständnis von Religiosität, mithin seine Aufmerksamkeit für implizite Erscheinungsformen der Religion, im Blick auf Seelsorge zu entfalten ist. Im Horizont von Luthers Arbeiten fundiert *Tobias Braune-Krickau* die Reflexion über diakonische Praxis religions- wie subjekttheoretisch und verknüpft sie mit dem sozialphilosophischen Diskurs über Anerkennung als Bedingung sozialer Existenz. Dadurch werden Konturen einer ‚Praktischen Theologie der Diakonie‘ sichtbar.

Die drei abschließenden Beiträge bieten jeweils besondere LESARTEN. *Albrecht Grözinger* liest Henning Luther, der sich selbst deutlich in der liberaltheologischen Tradition verortet hat, dialektisch-theologisch gegen den Strich und spürt Grundmotive der Dialektischen Theologie auf, auf die Luther explizit oder implizit Bezug nimmt. *Christian Bauer* betrachtet Henning Luther aus katholischer Sicht und vermag zu zeigen, wie Luther in evangelisch-lutherischen und römisch-katholischen Diskurskonstellationen des 20. Jahrhunderts zu stehen kommt und warum er innerhalb der katholischen Pastoraltheologie derzeit starke Resonanz findet. Dass man und wie man Luther literarisch lesen kann, zeichnet *Ruth Conrad* in ihrem Beitrag nach. Ihr zufolge bilden Theologie und Literatur – näherhin Biografie, Roman und Poesie – bei ihm ein wechselseitiges

Auslegungsfeld. Praktische Theologie erscheint in dieser Lesart als religiös-theologische Sprachlehre für Schmerz und Sehnsucht.

Zur Orientierung und Vertiefung finden sich im Anhang des Bandes ein akademischer Lebenslauf sowie eine Auswahl der Schriften Henning Luthers. Zwei private Fotos von Ursula Baltz-Otto und Kristian Fechtner sind in das Buch aufgenommen. Herzlich danken wir Jana Mitreuter im Sekretariat und stud. theol. Frederik Ebling für die Unterstützung auf dem Weg zur Veröffentlichung, Jürgen Schneider und Florian Specker vom Kohlhammer Verlag, die das Projekt von Anfang an mit großer Offenheit gefördert haben, sowie den Herausgeberinnen und Herausgebern der Reihe „Praktische Theologie heute“ für die Aufnahme des Bandes.

Mainz, am Pfingstfest 2013

Kristian Fechtner und Christian Mulia



© Kristian Fechtner, 1991

I. Grundlinien

Leben als Fragment?

Überlegungen zu einer ästhetischen Leitkategorie in der Praktischen Theologie Henning Luthers*

Andrea Bieler

I. Einleitung

Henning Luther verfasste im Jahre 1985 einen Aufsatz mit dem Titel „*Identität und Fragment. Praktisch-theologische Überlegungen zur Unabschließbarkeit von Bildungsprozessen*“¹, der in der Praktischen ebenso wie in der Systematischen Theologie eine große Resonanz erhielt.² Das Motiv des Fragments gehört wohl mit zu den wichtigsten Denkfiguren in Luthers Praktischer Theologie des Subjekts, in der die Frage nach Identität im religiösen Horizont einen zentralen Stellenwert einnimmt. Über Leben als Fragment nachzudenken, war für Luther lebensgeschichtlich ein drängendes Anliegen. Seine Texte sind intellektuell *und*

* Ich bedanke mich insbesondere bei Matthias Stracke für intensive Gespräche, inspirierende Impulse und hilfreiche Anfragen.

¹ Vgl. Henning Luther: Identität und Fragment. Praktisch-theologische Überlegungen zur Unabschließbarkeit von Bildungsprozessen, in: ThPr 20 (1985), 317–338. Wiederabgedruckt in modifizierter Fassung in: Ders.: Religion und Alltag, 160–182. Diese Fassung wird im Folgenden zitiert.

² Beispielhaft sei aus der Fülle der Veröffentlichungen erwähnt: Kristian Fechtner: Sich nicht beruhigen lassen. Seelsorge nach Henning Luther, in: Uta Pohl-Patalong / Frank Muchlinsky (Hg.): Seelsorge im Plural, Hamburg 1999, 89–101; Sabine Bobert: Selbsttransformation als Tor zum Heiligen. Zur Praktischen Theologie des Multiplen Selbst und seiner Transformationen in religiös und medial konstruierten Spielräumen, in: Eberhard Hauschildt / Ulrich Schwab (Hg.): Praktische Theologie für das 21. Jahrhundert, Stuttgart 2002, 23–40; Klaus Dörner: Leben als Fragment. Die Politik der Lebensführung vom Anderen her, in: WzM 52 (2000), 128–141; Walter Dietz: Das Ganze und das Fragment. Theologie und Naturwissenschaft im Gespräch, in: Jürgen Audretsch / Klaus Nagoni (Hg.): Das Ganze und das Fragment. Theologie und Naturwissenschaft im Gespräch, Karlsruhe 2004, 48–68; Ermmano Genre: L'identité est dans le fragment. Du ministère pastoral au début du XXI siècle, in: Elian Cuvillier (Hg.): Sola fide. Mélanges offerts à Jean Ansaldi, Genf 2004, 209–222.

emotional ergreifend, er kreiert mit seiner poetisch emphatischen Schreibweise einen Reflexionsraum, in den sich bis heute viele seiner Leserinnen und Leser hineinziehen lassen.

In den folgenden Überlegungen gehe ich der Frage nach, welche Bedeutung dem Motiv des Fragmentes für das zeitgenössische praktisch-theologische Gespräch zukommt. Die These, die ich entfalten möchte, lautet: Henning Luthers Überlegungen zum fragmentierten Leben sind aktueller denn je. Aus der Sozialpsychologie³ ebenso wie aus ästhetischen Debatten können wir lernen, dass undialektische Ganzheitsvorstellungen obsolet geworden sind. Zugleich bedarf Luthers Theorie einer Vertiefung, die die Vieldimensionalität von Identitätsbildungsprozessen einfängt. Konzepte, die vom multiplen bzw. vom hybriden Selbst ausgehen, eröffnen hier einen weitergehenden Zugang.⁴

Die Dimension des Fragmentarischen stellt meines Erachtens nur einen, wenn auch zentralen Aspekt dar. Daraus ergeben sich zwei Aufgaben: Zum einen gilt es, die theologische Auseinandersetzung mit Phänomenen wie der Verletzlichkeit, der Melancholie und der Sehnsucht, die an das Fragmentarische angelagert sind, weiter zu vertiefen. Zum anderen besteht die Herausforderung für die Praktische Theologie, fragmentarisierte Identitätsprozesse aus der Perspektive der Selbsttätigkeit der Subjekte genauer, sowohl in ihren aktiven als auch in ihren pathischen Dimensionen, wahrzunehmen. Dabei geht es weniger um normierende Zuschreibungen, die in Theorien expliziert werden, als vielmehr um das *Wie* der Identitätsarbeit. Luther ging es in seinen Schriften um grundlegende Ausführungen. Er hat der Analyse von Prozessen kaum Aufmerksamkeit geschenkt. Nehmen wir sein Anliegen auf, eine Praktische Theologie des Subjektes zu erarbeiten, die den Phänomenen des Alltags Raum gibt, so bedarf es weiterer Untersuchungen im Bereich der Biografieforschung, die sich Fragmentaritätserfahrungen und ihrem religiösen Deutungshorizont widmen. Darüber hinaus sollten aber auch ästhetische Projekte in den Blick kommen, in denen Menschen in Ritualen und kulturell politischen Projekten in dem beschriebenen Erfahrungshorizont gestaltend tätig werden. Eine praktisch-theologische Wahrnehmungsschule kann dabei keine desinteressierte Haltung einnehmen, sondern ist der unhintergehbaren Singularität der Subjekte verpflichtet.

II. Das Fragment: Eine ästhetische Kategorie entwicklungspsychologisch gewendet

Ich beginne mit der Rekonstruktion von Luthers Argument, indem ich die Ästhetikdebatte aufgreife, auf die er sich bezieht. In einem zweiten Schritt möchte

³ Vgl. z. B. die Bereiche der Migrations- und der Traumaforschung.

⁴ Vgl. zum multiplen Selbst: Bobert (Anm. 2), 226.

ich die theologischen Resonanzen, die die Denkfigur des Fragmentes impliziert, vertiefen. Abschließend werde ich im praktisch-theologischen Interesse auf die Bedeutung der Analyse von Kohärenzprozessen eingehen, die Fragmentarisierungserfahrungen zur Geltung kommen lassen, ohne sie absolut zu setzen.

Henning Luthers Rede vom Leben als Fragment ist inspiriert von einer ästhetischen Debatte der achtziger Jahre, die die Korrelation von Fragment und Totalität auszuloten sucht. Fragment bedeutet u. a. Bruchstück, Überrest, Knochenstück, etwas Abgehacktes, Abgerissenes. In der Ordnung der Diskurse verweist es auf das, was wir nicht vollständig erkennen können; auf das, was hartnäckig Systematisierungsversuche stört; auf bruchstückhafte Erinnerungen, die uns aufschrecken lassen; auf Ereignisse in der Vergangenheit, die die Illusion der wahrgenommenen Linearität von Zeit ad absurdum führen, weil sie uns in der Gegenwart heimsuchen. Fragmente haben das Potenzial, symbolische Ordnungen und die darin liegenden normativen Handlungsanweisungen zu irritieren und zu unterbrechen. In der Kunst, so Jean-Luc Nancy, können Fragmente entweder auf Abgeschlossenes verweisen, indem die Spuren des Abrisses versiegelt werden und so ein abgekapseltes Werk entsteht, oder sie stimulieren ein Rezeptionsereignis, das beunruhigt, verstört und so Öffnungen für neue Wahrnehmung und Erkenntnis schafft.⁵ Nancys Überlegungen zum Fragment spiegeln den Diskurs um den Zusammenhang zwischen Werk- und Ereignisästhetik, der sowohl die Unterscheidung als auch die Bezogenheit dieser beiden Dimensionen in der Rezeption von Kunstwerken bedenkt.

Die Meditation der Korrelation von Fragment und Totalität ist ein Grundproblem der Ästhetik;⁶ dies gilt sowohl für Theorien, die das Abstoßen des Fragmentes von der Totalität reflektieren als auch für Denkansätze, die sich integrativ situieren. Im Bezug oder im erklärten Nichtbezug auf das Ganze wird das Wesen des Fragments auf je unterschiedliche Weise bestimmt. Drei Weisen der Bezugnahme lassen sich dabei unterscheiden:⁷

⁵ Vgl. den Beitrag in der von Luther rezipierten Aufsatzsammlung: Philippe Lacoue-Labarthe / Jean-Luc Nancy: *Noli me frangere*, in: Lucien Dällenbach / Christiaan L. Hart Nibbrig (Hg.): *Fragment und Totalität*, Frankfurt a. M. 1984, 64–76 und später Jean-Luc Nancy: *Die Kunst – Ein Fragment*, in: Jean-Pierre Dubost (Hg.): *Bildstörung. Gedanken zur Ethik einer Wahrnehmung*, Leipzig 1994, 170–184.

⁶ In der modernen Kunst fand die Spannung zwischen Fragmentierungserfahrung und Systemkonstruktion eine vielfache expressive Gestalt. Bazon Brock gibt folgende Beispiele: „Die Collage-Techniken von Kurt Schwitters; die Dekontextuierungen der Ready-mades von Marcel Duchamp; die schöpferischen Destruktionen der Futuristen; die sich selbst vernichtenden Maschinensysteme von Jean Tinguely; die Decollageaktionen von Vostell; die Übermalungen von Arnulf Rainer; die Schlitz- und Bohrtechniken Lucio Fontanas; die Selbstverstümmelungen von Günter Brus; die Modell-Ruinen der Poiriers“ (Bazon Brock: *Die Ruine als Form der Vermittlung von Fragment und Totalität*, in: Dällenbach / Hart Nibbrig [Anm. 6], 124–140 [124]).

⁷ Vgl. zum Folgenden Lucien Dällenbach / Christiaan L. Hart Nibbrig: *Fragmentarisches Vorwort*, in: Dies. (Anm. 5), 7–17.

a) Fragment und Totalität gehören zusammen und können sowohl in induktiver als auch in deduktiver Weise aufeinander bezogen sein: Das Fragment ist bruchlos Teil eines Ganzen, dessen Vollständigkeit nicht angezweifelt wird.

b) Das Fragment ist nicht mehr oder noch nicht Teil des Ganzen, es funktioniert *pars pro toto*: „Je nachdem, ob das Ganze als verloren oder noch nicht erreicht gedacht wird, erscheint es, unter archäologischer Perspektive, als Rest, Abfall, Schlacke, Krümel, Spur, Ruine, Memorandum oder, unter eschatologischer Perspektive, als Sprungbrett für die Phantasie, als Keim der Zukunft.“⁸ Dabei kann die Beziehung auch in der Negation hergestellt werden: Es wird die Schwierigkeit meditiert, „daß das Fragment den Bezug auf ein übergreifendes Ganzes nur aufnehmen kann, indem es ihn durchstreicht, [dies] gibt ihm Stacheln nach außen, die sich dem Leser als Bewußtsein eines Mangels einprägen“.⁹

c) In der letzten Variante wird die Kluft zwischen Fragment und Totalität als unüberbrückbar gesetzt, der Riss ist absolut; dem Fragment wohnt keine Potenz zur Selbsttranszendierung inne, selbst der Weg des Verweises auf ein Ganzes, indem auf dessen Abwesenheit gedeutet wird, ist verschlossen, weder negative Philosophie noch Theologie ergeben einen Sinn. Im Horizont dieser drei Spuren werden ästhetische Debatten über die Bedeutung des Fragmentarischen in der Musik, der Literatur sowie der visuellen Künste geführt.

Henning Luther situiert seine Überlegungen m. E. im Feld der zweiten Option. Theologisch gewendet geht es um das Verstehen fragmentierten Lebens. Im Kreuzestod Jesu wird das fragmenthafte Leben exemplarisch im Horizont Gottes gedeutet. Für Luther verweist insbesondere der Kreuzestod Jesu auf die Fleischwerdung Gottes, der sich selbst vom Fragmentarischen affizieren lässt:

„Durch die gewaltsame Kreuzigung ist Jesu Leben konstitutiv als fragmentarisches zu sehen. Der Auferstehungsglaube revoziert dies nicht. Im Auferstandenen wird vielmehr der Gekreuzigte geglaubt. Damit ist der üblichen Sicht widersprochen, die die Kreuzigung, die Fragmentarität, als Katastrophe und Sinnlosigkeit interpretiert. Ostern korrigiert nicht Karfreitag, sondern bewahrt ihn, indem es die Sicht auf Karfreitag neu macht.“¹⁰

Diese theologischen Überlegungen Luthers entfalten sich im Resonanzraum einer Fragment-Theorie in der Spur Nietzsches, in der George Bataille in *L'Expérience intérieure* emphatisch proklamieren kann, dass es das höchste Ziel des Menschen sei, sich nicht mehr als ganzen zu wollen und sich vom Bedürfnis nach Vervollkommnung zu befreien.¹¹ Auch Bazon Brocks Überlegungen zur

⁸ A. a. O., 15.

⁹ A. a. O., 9.

¹⁰ Henning Luther: Religion und Alltag, 173.

¹¹ Vgl. Dällenbach / Hart Nibbrig (Anm. 5), 11.